

Andreas Zöchbauer

Fa. Sand und Lehm GmbH

Datum: 7.6.2017

Ort: Winzing, Sand und Lehm GmbH

Das Gespräch führte Paul Papalecca

Gekürzte und überarbeitete Version

Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie zum Lehm- bau gekommen sind, also wann Sie angefangen haben, sich mit dem Thema auseinander zu setzen?

AZ: Am Anfang war das sehr unspektakulär. Es war so, dass meine Eltern einen Quarzsand-Abbau hatten und sich vor 25 Jahren die Frage stellten: Quarzsand – ja oder nein? Das machen große Industrien, davon kann man fast nicht mehr leben und deshalb habe ich nach einem Nischenprodukt gesucht. Lehm lässt sich gut mit dem Quarzsand kombinieren, denn mit Lehm alleine kann man keinen Baustoff bzw. keinen Putz in dem Sinn machen. Da braucht man einen großen Anteil Quarzsand dazu, damit man eine Struktur, Druckfestigkeit und Abriebfestigkeit bekommt. Am Anfang war natürlich ein Geschäftsgedanke dahinter, um davon leben zu können. Aber je mehr wir uns damit beschäftigt und gesehen haben, was das Material alles kann, hat sich das geändert. Natürlich ist es jetzt so, dass man davon leben kann. Aber in erster Linie geht es darum, dass es einfach wirklich genial ist, was das Material alles kann. Es ist ein Naturmaterial und wir haben in der Natur noch viele Rohstoffe mehr, die wir noch nicht verwenden. Lehm ist einer davon – ein Baustoff, der wirklich sehr viel kann, wobei wir teilweise noch gar nicht wissen, was der alles kann.

Also die Begeisterung steigt im Laufe der Zeit immer mehr?

AZ: Natürlich! Die Begeisterung ist komplett da.

In welchen Bereichen werden Ihre Baustoffe hauptsächlich verwendet? Altbausanierung? Neubau?

AZ: So wie es jetzt ist, hält es sich die Waage: 50% Altbau, 50% Neubau. Die Leute vom Neubau sind genauso begeistert wie die vom Altbau.

In welchen Bereichen vom Neubau wird Lehm eingesetzt? Ist das die Stampflehmwand oder sind es hauptsächlich Lehmputze und Farben?

AZ: Die Stampflehmwand ist nach wie vor eine Nische im Lehm-
bau. Es steht hauptsächlich der Lehmputz im Vorder-
grund, dann kommen die ganzen Lehm- und Naturfarben,
Beschichtungen und Lehmputze, schließlich dann die
Lehmschüttungen und Granulate für Stampflehm-
böden, die viel mehr als Stampflehmwände nachgefragt werden -
sprich in Richtung Lehmestrich mit Fußbodenheizung.

Weil vom Stampflehm- boden die Rede war: Besteht der nur aus Lehm oder erhält er eine Oberflächenversiegelung?

AZ: Es ist so, dass wir seit ca. einem Jahr daran arbeiten,
dass der Lehm einfach der Bodenbelag sein soll. Dass man
ihn wirklich aufbereitet, bearbeitet und veredelt, dass er
eine Terrazzo-Optik bekommt und natürlich fest ist. Er ist
dann von der Härte her nicht mehr als Lehm-
boden zu erkennen und wird wirklich „knallhart“. Wir machen auch
viele Naturflächen außerhalb des Wohnraums, sprich Erd-
keller, Speisekammern und Scheunenböden, die auch mit
Autos befahren werden und wirklich viel aushalten. Es ist
wirklich eine Supersache, wenn man einmal sieht, was der
Lehm kann und was man damit ersetzen kann, wie Beton
zum Beispiel. Vom diffusionsoffenen Versiegeln her haben
wir die Produkte der Firma Kreidezeit im Programm, für die
wir auch Generalimporteur für Österreich sind. Die haben
Hartöl im Programm, welches sich gut für Stampflehm-
böden eignet und in Verbindung mit Carnaubawachs eine wirklich
tolle Oberfläche liefert.

Haben Sie eigentlich auch auszubildende oder junge Kräfte im Betrieb?

AZ: Nein, gar nicht. Meine Philosophie war immer: klein
bleiben und Zeit für die Leute haben. Überschaubar bleiben,
damit das keine Industrie wird. Man hat es schon des Öfteren
erlebt, dass einige Firmen versucht haben, recht groß in
kurzer Zeit zu werden und die sind komplett weggebrochen.
Das ist, wie gesagt, überhaupt nicht unsere Philosophie. Wir
sind ca. 5 Leute, sind sehr gut eingerichtet und haben da-
durch einige Kapazitäten.

Sie haben vorher die Ausstattung angesprochen – haben Sie da selbst Geräte entwickeln oder adaptieren müssen?

AZ: Maschinenteile haben wir natürlich verwendet, aber Großteils haben wir die Geräte dann selbst gebaut, weil einfach die Gegebenheiten anders (Anm.: als z. B. in der Industrie) sind und man mit Lehm weniger Erfahrung gehabt hat – wie man ihn aufbereitet und mischt, wie er sich verhält etc. Da hat man eine Bandbreite an Dingen zu bedenken, und deshalb haben wir sicher zu 90% selbst gebaut.

Gibt es in Österreich spezielle Anforderungen an die Lehmbaumaterialien – auch im Hinblick auf die Witterung?

AZ: Grundsätzlich nein. Man muss eben bedenken, dass Lehm wasserlöslich ist. Wir bekommen diesbezüglich auch immer wieder Anfragen von Kunden und dann sieht man sich die Situation im Detail an und schaut, dass man eine Lösung findet, sei es jetzt ein Dachvorsprung, ein Sockel oder auch, dass der Anstrich richtig passt. Jedes Jahr werden mindestens zehn Fassaden aus Lehm gemacht und es funktioniert tadellos. Ich bin aber nicht der, der sagt: Das machen wir sofort! Sondern wir klären immer auf, dass es eine hochqualitative aber eben keine wartungsfreie Fassade ist, was hauptsächlich den Anstrich betrifft, weniger das Ausbessern. So alle 7–10 Jahre muss man auf jeden Fall nachstreichen. Da schaut man dann eben darauf, dass man beim Anstrich Produkte wählt, die die Fassade beständiger gegen Einflüsse machen, wie z.B. keinen normalen, reinen Sumpfkalk sondern Produkte mit Zusatzstoffen wie Kasein oder Zellulose, die die Fassade dann besser schützen, aber trotzdem eine Diffusion erlauben.

Wie sieht es mit dem Rest von Österreich aus: Gibt es einen Austausch der wenigen Firmen untereinander?

AZ: Zwischen den Produzenten? Da sind wir eine von wenigen und wir verarbeiten die Produkte ja nicht selbst. Dadurch, dass es nicht viele Firmen gibt, gibt es auch nicht viel Austausch. Wenn man sich hie und da sieht, tratscht man natürlich, aber so bewusster Austausch findet nicht wirklich statt.

Wäre das wünschenswert oder schaut jeder, dass er sich seine Nische wahrt?

AZ: Also so möchte ich das jetzt nicht sagen, weil das Thema Lehm so komplex ist. Im Lehmbau gibt es ein paar Grundregeln, die die Produzenten denke ich wissen, und abweichend zu denen hat dann jeder bei sich sein eigenes Material, welches seine speziellen Eigenschaften hat – seien es jetzt positive oder weniger positive. Und da geht es dann darum, das Beste daraus zu machen. Man kann also nicht sagen, dass zwei Betriebe gleich sind. Im ganz Groben schon, aber wenn man ins Detail geht und hohe Festigkeiten erzielen möchte, gibt es so viele Faktoren, die auf den Lehm einwirken, die man gar nicht alle selbst weiß, davon bin ich überzeugt.

In Deutschland gibt es zum Beispiel den Dachverband Lehm und in Österreich noch nichts in diese Richtung...

AZ: Ja, das wäre sicher interessant. Aber es gibt ja auch keine Normen in Österreich, die gibt es ja auch nur in Deutschland. Trotzdem produzieren wir seit mittlerweile zwei Jahren nach diesen Normen, also auch mit allen Prüfungen aus Deutschland. Zum einen, weil wir auch nach Deutschland liefern und die Normen dann natürlich auch brauchen und zum anderen möchte man als Firma ja auch transparent sein. Sprich, wenn es schon Normen gibt, dann kann man sie ja auch nutzen.

Wäre es sinnvoll, dass man eine Normierung auch in Österreich vorantreibt? Damit man sich auf etwas stützen kann und nicht nur nach eigenen Erfahrungen produziert?

AZ: Ich glaube, Normen sind immer mit Vorsicht zu genießen. Eine Norm wie die DIN finde ich gut, aber die Normen werden über die Jahre hinweg immer komplizierter und schwieriger und irgendwann machen manche Dinge einfach gar keinen Sinn mehr. Das ist der Grund, warum ich so etwas grundsätzlich nicht fördere. So wie es jetzt mit der DIN ist, ist es super. Natürlich kosten die Prüfungen Geld, welches der Kunde zahlen muss, aber man ist dadurch auch transparent. Wenn die Normen dann über die Jahre modifiziert werden, wird es meist viel schwieriger. Man braucht andere Geräte, noch mehr und andere Prüfungen, und wenn das dann einen Punkt wie bei manchen anderen Normen erreicht, ist es grundsätzlich nicht mehr interessant.

Das heißt also: Grundsätzlich Normen ja, aber einfach und klar definiert?

AZ: Genau, also grundsätzlich bin ich schon für Transparenz, dass man nicht alles zusammen mischt, irgendwelche Zusätze dazu gibt und im Prinzip alles egal ist. Um das zu verhindern, sind Normen schon super. Denn echter, naturreiner Lehm sollte Lehm bleiben.

Verkaufen Sie nur an Händler oder auch direkt an Endverbraucher?

AZ: Beides. Wir haben Händler, Verarbeitungspartner und dann natürlich auch die Direktkunden.

Wie sind die Rückmeldungen generell?

AZ: Ich kann eines sagen: Wir machen das seit dem 94er Jahr, also seit gut 23 Jahren, und bis jetzt gibt es wirklich keinen einzigen Kunden, der gesagt hat, er würde es nicht mehr machen. Wirklich jeder würde es noch einmal machen und das ist schon bekräftigend.

Wie sieht es mit der Zukunft aus? Was ist Ihr Wunsch, wohin es mit dem Lehm gehen soll? Welche Potentiale gibt es?

AZ: Ich wünsche mir natürlich generell für die Umwelt, dass das Interesse am Lehm steigt. Man kann Lehm in sehr vielen Bereichen einsetzen, nur wissen das leider viele Leute nicht. Das gehört besser kommuniziert, obwohl bzw. auch deshalb, weil es so wenige Firmen gibt. Wir waren so ziemlich die ersten in Österreich und haben deshalb einen guten Namen, im Gegensatz zu einigen kleinen Firmen, die oft nur ein paar Jahre überleben, bevor sie wieder weg sind. Wichtig ist, dass man den Lehm generell und vor anderen nie schlecht machen, sondern das Produkt an sich fördern soll. In machen Firmen steht selten das Produkt an sich im Vordergrund, sondern eher andere Aspekte, wodurch dann günstige Mischprodukte verkauft werden.

Das heißt, Sie können von der Mentalität her wenig mit Mischprodukten anfangen?

AZ: Nein, gar nicht. Was macht es für einen Sinn, wenn ich zum Lehm Kalk und Gips dazu mische? Wenn Mischprodukte, dann soll es klar und transparent sein für alle. Da ist es klüger, wenn man gleich einen Gipsputz nimmt. Oft ist es so, dass die Leute dann bei solchen Mischprodukten glauben, dass sie einen Lehmputz haben, aber die Zuschläge sind oft nur sehr schlecht im Datenblatt deklariert, wie zum Beispiel Erdölprodukte. Das passt für mich einfach nicht zum Lehm, da würde ich dann nie Lehm- oder Naturfarbe draufschreiben. Für mich stand zuerst nur diese Natürlichkeit im Vordergrund und nie, jeden Bereich abzudecken. Mittlerweile bekommt man hochqualitative Naturprodukte für fast alle Anwendungen aus einer Hand, und man muss sie sich nicht wie früher aus verschiedensten Quellen zusammensuchen und auf die Kompatibilität achten.

Gibt es irgendwelche Hürden für den Lehm in Österreich? Wirtschaftlich? Politisch?

AZ: Generell sehe ich, dass so gut wie alles in Österreich gefördert wird. Aber für Natur und Ökologie, sowie z. B. Lehm im Hausbau, gibt es nicht wirklich Beachtung. Das ist durchaus eine große Hürde und ein Grund, warum die Leute doch sehr oft auf herkömmliche Baustoffe setzen – weil die gefördert werden.

Kann es sein, dass da die Lobby fehlt?

AZ: Natürlich. Hier wäre es natürlich gut, wenn es ein Lehm-baugremium/Partnernetzwerk, oder so etwas in die Richtung, von Produzenten gäbe und wenn man dann gemeinsam an die Politik herantritt und sagt: Das ist ein Baustoff der Zukunft, helft mit, dass er weiter verbreitet und vor allem für die Menschen leistbar wird! Dann wäre das sicher ein Ziel und auch vermutlich die größte Hürde, die es zu überwinden gilt.



Sand & Lehm ist ein Familienbetrieb, welcher in 4. Generation von **Andreas Zöchbauer** geführt wird. Die Familie Zöchbauer kann auf eine über 100jährige Erfahrung im Abbau von Quarzsand und Ton zurückblicken. Aufgrund des gesammelten Wissens entschloss man sich im Jahr 1994, naturreine Lehmbaustoffe, frei von jeglichen chemischen Zusätzen, herzustellen und diese ab dem Jahr 2008 unter dem Markennamen Sand & Lehm zu vertreiben. Im Einklang mit der Natur setzt sich die Firma S&L zum Ziel, Lehmbaustoffe zu produzieren, um die Welt für kommende Generationen lebenswert zu erhalten.